

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für gebildete Menschen und denkende Christen

Schneider, Eulogius

Breßlau, 1790

VD18 11711396

VI. Von den Ursachen der Gefühllosigkeit gegen fremde Leiden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-194824

VI.

Von den

Ursachen der Gefühllosigkeit

gegen

fremde Leiden.

Herr, hilf uns! wir gehen zu Grunde. Matth. VIII. 25.

Wenn es gleich nicht in unserer Macht stehet, den Winden und den Bogen des Meeres zu gebieten, wenn wir gleich mit keinen Wundergaben, keiner Herrschaft über die Schöpfung ausgerüstet sind; so fehlt es uns doch weder an Aufforderung, noch an Macht, manchem Unglücklichen die Thräne des Kammers zu trocknen. Wir sehen oft am Ufer, und hören die Stimme Schiffbrüchtleidender Brüder, welche nach uns wehmüthig die Hände ausstrecken, und umgeben von den Schrecken des Todes, ausrufen: Helfet, wir gehen zu Grunde!

Wären wir ächte Schüler und Nachfolger des guten wohlthätigen Jesus; so würde uns kein Opfer zu groß dünken, das uns die Rettung eines Unglücklichen kosten würde. Wir würden jede Gelegenheit, Gutes zu thun, mit Sehnsucht auffuchen, und mit Wollust ergreifen,
wir

wie würden keine Gefahr, und keine Arbeit scheuen, so bald es auf Verminderung des menschlichen Elends, auf Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit ankäme. — Aber noch ist die Zahl der ächten Jesusschüler nicht so groß, als sie seyn sollte: noch scheinet die Empfindsamkeit, auf welche sich unsere Zeitgenossen so viel zu Gute thun, nicht fruchtbar genug an Wohlthaten, nicht wirksam und thätig genug zu seyn. Noch gibt es Menschen, welche nur für sich leben, nur ihren Vortheil, ihre Gemächlichkeit, ihre Vergrößerung suchen, aber bei dem Anblicke fremden Elends kalt und ungerührt bleiben.

Sie sehen ihre Brüder mit den Stürmen und Wellen des Lebens ringen; Sie hören ihren kläglichen Ausruf; aber sie fühlen nichts dabei. Sie machen keine Anstalten, ihnen zu helfen.

Wie kommt es aber, meine Brüder, daß es noch so frostige, untheilnehmende Christen giebt, da doch thätige Menschenliebe offenbar die Hauptsache, das Wesen, und das charakteristische Merkmal des ächten Christenthums ist? Warum gibt es Herzen, auf welche das Unglück ihrer Brüder keinen oder doch nur schwachen, augenblicklichen Eindruck macht?

Lassen Sie uns heute den Quellen dieses Uebels nachspüren, und die Ursachen auffuchen, warum es noch so viele gefühllose Menschen giebt. — Wer eine Krankheit heilen will, muß die Entstehungsart derselben wissen, und wer ein sittliches Uebel zu tilgen gedenkt, hat schon viel gewonnen, wenn er den Ursprung

Sprung desselben kennt. Wer aus uns wünscht aber nicht, die Gefühllosigkeit gegen fremde Leiden, dieses fürchterliche Uebel der Menschheit, aus allen Herzen vertilgt zu sehen? — Ich verspreche mir also Ihre ganze Aufmerksamkeit; indem ich im Begriffe stehe, Ihnen die Quellen dieses schrecklichen Uebels freimüthig aufzudecken.

I.

Nicht alle Leidenschaften des Menschen, meine Brüder, sind moralischen Ursprungs. Auch der Körper hat seinen Antheil an unsern Tugenden und Lasten, auch von ihm hängt ein großer Theil unsers Charakters ab. Dies gilt besonders, wenn von größerer, oder geringerer Empfindsamkeit die Rede ist: Die erste Ursache, warum manche Menschen so wenig, fast gar kein Gefühl für die Leiden ihrer Brüder haben, mag wohl in der Beschaffenheit ihres Körperbaues liegen. Einigen Körpern hat die Natur feine, reizbare Nerven, flüchtige, geistige Säfte, weiche Herzen gegeben: andere sind aus rohen, keiner sanften Erschütterung fähigen Theilen zusammengesetzt.

Das Nervensystem der ersten gleicht einem zarten, mit unbeschreiblicher Feinheit gearbeiteten Gewebe, das der letztern einem Büschel dicker, hartzusammengeschlossener Stränge. Die Fibern des ersten sind feine hochgespannte Saiten, welchen der subtilste Hauch einen Laut entlockt; die der letztern sind dicke, schlaffe Saiten, welchen kaum die heftigsten Erschütterungen irgend einem

einem dumpfen Laut erzwingen. Häufige Beobachtungen über den menschlichen Körper und unbezweifelte Erfahrungen lehren uns, daß dieser Unterschied nicht bloße Einbildung, sondern wirklich, und in der Natur gegründet sey. Aus diesem Unterschiede des Körperbaues läßt sich der verschiedene Grad der Empfindsamkeit erklären, welcher unter verschiedenen Nationen und in verschiedenen Erdgegenden herrscht. Er ist es, der unter den beiden Geschlechtern, aus welchen die Menschheit zusammengesetzt ist, eine so auffallende Verschiedenheit in Rücksicht auf Empfindsamkeit stiftet; und er ist es, der denselben Menschen so umschafft, daß er sich selbst nicht mehr gleicht. So wie Krankheit oder zunehmendes Alter unsere Säfte träger, und unsere Muskeln weniger reizbar macht, so wird auch unsere Empfindsamkeit, wenn sie nicht durch tugendhaftes und vernünftiges Selbstbestreben erhalten wird, immer mehr abgestumpft. Es ist also unlängbar, daß der Körper auf die Härte und Weiche unsers Charakters großen Einfluß habe es ist erwiesen, daß die Uempfindsamkeit so mancher Menschen mehr im Körper, als in der Seele liege.

Dies wäre also die erste und zugleich die verzeihlichste Ursache, warum so manche Herzen keines oder doch nur des schwächsten Mitgefühls fremder Leiden fähig sind.

Wöchte sie doch auch die einzige seyn! Aber es giebt noch andere, welche weit allgemeiner, weit stärker

ter

ler wirken, aber dabei nicht so viele Entschuldigung verdienen, als jene.

II.

Ich meine die sittlichen Ursachen, unter denen der Eigennutz oben ansteht. Wenige Sterbliche besitzen Geistesgröße und Edelmutb genug, den großen Gedanken denken zu können: „Meine Glückseligkeit ist unzertrennlich von der Glückseligkeit des Ganzen. Ich bin nicht bloß für mich geschaffen: ich muß auch, wenn ich meiner Bestimmung gemäß leben will, das Beste meiner Mitgeschöpfe nach Kräften zu befördern suchen.“ Dieses großen erhabnen Gedankens sind nur die Edelsten der Sterblichen fähig: Kleine Seelen hingegen schränken ihre Begierden nur auf sich selbst ein, und alle ihre Handlungen haben nur ihren unmittelbaren Vortheil zum Zwecke. Sie beziehen alles auf sich selbst, und so bald etwas sie nicht unmittelbar interessiert, ist es für sie so viel, als wenn es gar nicht existirte. Der Eigennützigte ist also keines Mitgefühls fremder Leiden fähig, so lange diese Leiden nicht auf seine eigene Glückseligkeit wirken. Mit kaltem Blute ließt er die traurigsten Geschichten der fürchterlichen Kriege, der verheerenden Seuchen, und aller der entsetzlichen Uebel, welche je den Erdball überschwemmt haben. Ihm ist es gleichviel, ob die Menschen besser oder lasterhafter, aufgeklärter, oder dümmer werden. Wenn Städte in Asche zerfallen, und fruchtbare Länder durch Erdstöße in Wüsteneien umgekehrt werden, so sieht er in seinem Hause gelassen zu. Theuerung und Hungersnoth mag Tausende vor

vor

vor seinen Augen aufzuehen: was lehrt sich der selbstische Mensch daran? Wenn nur sein Speicher voll ist, wenn nur seine Küche raucht; denn mag, sei netwegen, das halbe Menschengeschlecht in verzweiflungsvoller Armuth dahin darben. O! meine Brüder, Eigennuz und Empfindsamkeit sind unversöhnliche Feinde miteinander: diese kann unmöglich ein Herz erweichen, das jener schon versteinert hat. Wer nur sich überall sieht, nur auf seine eigene Rechnung denkt, nur seinen Vortheil sucht, der muß gegen die Leiden und Freuden seines Bruders unempfindlich bleiben: dessen Herz ist für die Menschheit auf immer verloren. Freundschaft, Mitleid, Wohlthun, Liebe, sind seinen Ohren fremde Namen, sind lächerliche Fantomen, denen er nicht nachjagen will. Güte des Herzens ist Schwachheit in seinen Augen, und zärtliches Gefühl nennt er kindische Empfindelen. Seine Kasse ist sein höchstes Gut, und was diese nicht anzu- schwellt, hat auch keinen Reiz für seine stählerne Seele.

III.

Vielleicht ist der Eigennuz die allgemeinste, und fruchtbarste Ursache der Gefühllosigkeit unter den Menschen, vom niedern und Mittelstande. Aber die Gefühllosigkeit der Großen hat meistens ihren Grund in dem Stolze, der so gerne in ihrem Herzen Wurzel faßt, und durch so viele Mittel genährt wird. Ach! meine Brüder, wir kommen hier an eine traurige Wahrheit, welche dem stillen Menschenfreunde manche Thräne entlockt. Wenn der Stolz einmal das Herz eines Großen erfüllt hat, dann gute Nacht Empfindsamkeit, gute Nacht

Nacht, Menschenliebe! Und wie leicht findet er nicht Eingang, wie natürlich — fast sollte ich sagen — wie unabwehrlich ist nicht einem Großen der Gedanke: Ich bin kein Mensch, wie andere, ich bin ein Wesen von einer höhern Klasse, und meine Unterthanen sind nur Lastthiere, welche die Vorsicht zu meinem Dienste bestimmt hat. Sie sind wirklich zu bedauern, die Fürsten der Erde, welche einmal auf diesen unseligen Gedanken verfallen sind. Ach! es ist nicht immer ihre Schuld: oft, und vielleicht allemal liegt der Keim ihres Stolzes in ihrer Erziehung, und in der Auswahl ihrer Jugendgesellschaften. Mancher Regent wird zur Kurie der Nationen erzogen, ob ihn gleich die Natur zum Vater derselben bestimmt hatte.

Manches Herz wird durch die Schmeicheleien der Höflinge, und durch die verführerischen Lobsprüche eigennütziger Sklaven vergiftet, und zur Quelle des menschlichen Elends umgeschaffen, da es doch der Himmel zum Segen eines Volks gebildet hatte. Der junge Fürst wird, ehe er noch die Pflichten seines Stands kennt, mit den Vorzügen und Vorrechten desselben bekannt gemacht: man versäumt keine Gelegenheit, ihm diese auf das nachdrücklichste einzupredigen: man läßt ihn nie fühlen, daß er Mensch ist. — Alles, was er um sich sieht, hängt an seinen Augen, und erwartet Leben oder Tod von seinen Händen. Ein Wink, und Tausende sind in Bewegung: ein Wort, und Tausende stiegen vor ihm auf den Knien: ein gefälliges Lächeln, und sein Hof wird in dem Augenblicke zum Paradies:
eine

eine ernsthafte Stirne, und die Natur scheint um ihn herum zu verstummen: eine trostige Miene, und seine Sklaven erblassen in Todesängsten. Niemand wagt es, ihm zu widersprechen, niemand ist stark genug, ihm die Wahrheit zu sagen. — So wächst der junge Länders-
beherrscher heran, und — was für eine große, außerordentliche Seele gehört dazu, sich in einer solchen Lage vor dem Stolz zu bewahren! Welches Auge ist scharf genug, durch den dichten Nebel des Weihrauchs, den die Schmeichelei täglich vor dem Fürstenthron verbrennt, durchzuschauen, und die Wahrheit zu sehen: ich bin ein Mensch, wie andere Menschen? — Ist aber diese Wahrheit einmal aus den Augen des Fürsten verschwunden, ist der Begriff von der ursprünglichen Gleichheit des Menschen aus seinem Verstande wegge-
wischt; dann hört auch die Empfindung für das Elend der Menschen auf. Dann rührt ihn das Geheul eines hungernden Bruders weniger, als das Geheul seiner Hunde: dann fühlt er bei dem Unglücke seiner Unterthanen weniger Mitleid, als bei der Krankheit seiner Lastthiere: dann glaubt er sich allein berechtigt, die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, dann beraubt er seine Brüder jedes unschuldigen Vergnügens, jedes fröhlichen Augenblicks; dann ist seine Kaprixe höchstes Gesetz, und seine Willkühr die Axt, um welche sich alles herum dreht. Ein Herz, das von sich selber ist, hat keinen Raum, um an fremden Leiden Theil zu nehmen. Ein stolzer Mensch ist ein gefühlloser Mensch.

VI

Die vierte Quelle der Gefühllosigkeit ist beständiges Wohlergehen. Wir glauben niemand mehr, als unsrer eigenen Erfahrung: und nichts fühlen wir besser, als unser eigenes Leiden. Fremdes Leiden macht nur in so ferne Eindruck auf uns, als es irgend eine gleiche Idee, oder gleiche Empfindung in uns rege macht. Wer selbst viel gelitten hat, der weiß auch mit andern Mitleiden zu haben. Wer selbst unter dem Drucke des Schicksals geknechtet hat, der weiß auch die Qual seines Bruders sich eigen zu machen. Durch Widerwärtigkeiten wird das menschliche Herz so zu sagen — mürbe gemacht, wird fähig an den Guten und Bösen, was seinen Mitbrüdern begegnet, Theil zu nehmen. Aber wenn einem Sterblichen die Sonne des Glücks immer lächelt, wenn er weder die Noth der Armuth, noch die zerschörende Gewalt der Krankheiten, noch den Druck der Verfolgung ausgehalten hat; dann weiß er sich nicht in die Lage der Armen, des Kranken, des Verfolgten zu versetzen. Ihm scheint der Hunger bei weitem kein so quälendes Uebel zu seyn, als es der Arme schildert; denn er hat nie selbst gehungert. Ihm kommen die Seufzer des Patrioten auf dem Krankenlager weißlich und übertrieben vor, denn er hat nie selbst darauf gelegen. Ihm dünkt die ungerechte Bedrückung noch ziemlich erträglich, denn er hat nie empfunden, was das ist, mit reinem Gewissen verkannt, und unschuldig unter die Füße getreten zu werden! Sorglos und unbekümmert, wie es andern Menschen gehe, lebt
der

der reiche, gesunde, angesehene Wohlküstling dahin, genießt die Freuden des Lebens, und hütet sich, irgend einer menschenfreundlichen Empfindung Zeit zu lassen, in sein Herz einzudringen. Seine Bedienten haben Befehl, jeden Unglücklichen von seinen Schwellen abzuweisen, um ihn im Genusse seines Vergnügens nicht zu stören: und wenn ihm, wider seinen Willen dennoch zuweilen ein solcher aufstößt, so wendet er die Augen lieblos hinweg, und sagt zu seinem aus Naturzwang sich empörenden Herzen: Schweige! Störe mich nicht mit unzeitigen Empfindungen! Ueberlaß dich dem vollen Genusse des Lebens, und lehre dich nicht an andere Menschen, welche die Vorsicht nicht würdig gefunden hat, glücklich zu seyn. So sagt der felsenharte Mann zu seinem Herzen, und eilet fort in die Arme der Wollust, um darinn einzuschlafen, und zu vergessen, daß er Mensch sey, und daß er unglückliche Brüder habe.

V.

Soll ich Ihnen noch eine Quelle der Gefühllosigkeit aufdecken? Ach! wir haben deren schon so viele gesehen: und dennoch ist noch eine übrig, an welche vielleicht die wenigsten Menschen denken. Die Religion — wer sollte es glauben — selbst die Religion des menschenfreundlichen Jesus wird oft durch schiefe Anwendung ihrer Grundsätze zur Quelle, und zugleich zum Deckmantel der Gefühllosigkeit gemacht. Jesus war selbst der zärtlichste Menschenfreund: das gefühlvollste Herz

Herz schlug in seinem Busen. Die Stimme der leidenden Menschheit erweckt das thätigste Mitleiden in ihm, und der Anblick der unglücklichen Stadt Jerusalem erzwang seinen Augen bittere Thränen. Seine Lehren sind ganz vom Geiste der Liebe beseelt, menschenfreundliche Empfindung athmet aus jeder Zeile seiner Lebensgeschichte. Und dennoch gibt es Leute, welche sich seine Nachfolger nennen, und eiserne Herzen im Leibe herumtragen: Leute, welche, das Evangelium in der Hand, Ungerechtigkeiten unterschreiben, Priester, welche am rauchenden Altare auf Menschenelend, und Brudermord denken können! Weil Christus gesagt hat: Wer seinen Vater, oder Bruder mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht würdig; weil er gebothen hat, Alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen; so glauben fromme Thoren, sie müssen allen Verbindungen der Natur, allem Gefühle der Menschlichkeit entsagen. Weil Jesus von uns fodert, unsere Leidenschaften zu bezähmen, und den Begierden unsers Herzens vernünftige Schranken zu setzen; so will der unphilosophische Auserwählte alle Leidenschaften erstickt, alle Begierden verflügt, will seinen Schüler zu einer Maschine, zum gefühllosen Blocke umgeschaffen haben.

Noch ein anderer religiöser Irrthum, meine Brüder, erzeugt in manchen Herzen Gefühllosigkeit. Offenbar hat die Religion Jesu den Endzweck, nicht nur die ewige, sondern auch die zeitliche Glückseligkeit der Menschen zu befördern, uns nicht nur zum Genusse der Himmelsgüter vorzubereiten, sondern schon jetzt uns den frohen

frohen Genuß der Erdengüter zu lehren. Aber das will der Aberglaube nicht verstehen: er sieht nur auf die Glückseligkeit des künftigen Lebens, und hoffet dort desto glücklicher zu werden, je weniger er die Freuden des irdischen Lebens genossen hat. Sein Gott ist nicht der gute, wohlthätige Gott des aufgeklärten Christen, er ist ein harter Gott, der sich an den Leiden der Erdewürmer weidet, und sie nur alsdenn belohnen will, wenn sie sich hier durch übertriebene Bußwerke, durch freiwillige Enthaltung von erlaubten und vernünftigen Vergnügung quälen, wenn sie ihm ihre irdische Glückseligkeit zum angenehmen Opfer schlachten. Wer aber gegen sich selbst unempfindlich ist, wer sich selbst martert, der wird auch, der muß gegen andere unempfindlich seyn, der wird die Marter seines Bruders mit kaltem Blute ansehen. Dies, meine Brüder, ist die Frucht jener verderblichen Sittenlehre, welche in den Einöden Egyptens erzeugt, durch schwärmerische Köpfe in unsere Gegenden verpflanzt, und in den düstern Wohnungen der falschen Andacht genähret wurde.

Daher ist es so selten, so äufferst selten, unter einer gewissen Menschenklasse einen Mann von Empfindung zu finden. Daher so viele Priester, und Leviten, welche vor dem im Blute liegenden Wanderer ungerührt vorüber gehen.

Lassen Sie uns nun nicht mehr lange fragen, warum so manche Menschen gegen die Leiden ihrer Mitmenschen unempfindlich sind. Wir haben leider! zu viele Ursache dieses Uebels gesehen. Körperliche Beschaf-

Schneiders Pred.

G

fenheit

fenheit, Eigennutz, Stolz, beständiges Wohlergehen, gemißdeutete Religion — welche reichhaltige Quellen der Gefühllosigkeit! Daß doch jeder aus uns sich bestreben möge, sie in sich, und in seinen Mitmenschen zu ersticken! Möchten wir mit vereinigten Kräften einen so schrecklichen Uebel entgegen arbeiten: Möchten wir wenigstens die moralischen Ursachen desselben zu tilgen suchen, wenn es nicht in unserer Macht steht, die physischen zu zerstören! Möchten wir dem Eigennutze, dem Stolze auf immer entsagen! Möchten wir nie allein genießen, möchten wir in den Armen des Glücks noch Gehör und Gefühl für fremdes Elend beibehalten! Möchten wir die lebenswürdige Religion Jesu nie durch Gefühllosigkeit entehren, möchten wir unsern höchsten Ruhm und unsere Glückseligkeit darein setzen, uns mit den Fröhlichen zu freuen, mit den Weinenden zu weinen, und jeden leidenden Bruder nach Kräften zu unterstützen. Amen.